

Der Weg gelebter Hoffnung

Gedanken und Fragen eines Weltchristen – Folge 15 und Schluss

Der Philosoph Robert Spaemann, der das Ohr mancher Bischöfe hat, vertritt die These, das Zweite Vatikanische Konzil habe die Kirche lasch gemacht. Also zurück zur alten Zucht und Ordnung!? Und kämen dann die Massen wieder folgsam zu Beichte und Heiliger Messe?

Meine Gegenthese lautet: Das Konzil stellte höhere Ansprüche an unser Christsein als die Kirche zuvor. Die erneuerte Liturgie ist anspruchsvoller als die alte. Die Kirche als *Communio* zu verstehen, mit Teilhabe aller Gläubigen an ihrer Sendung, ist anspruchsvoller als klerikale Führung einer Herde. Die Aufforderung zum Dialog mit der Welt ist anspruchsvoller als wohlfeile Verurteilungen.

MUTIGER REFORMSCHRITT

Das Programm des Konzils war, die Kirche aus ihren Ursprüngen zu erneuern, um sie so fähiger zu machen zu Antworten auf die Zeichen der Zeit. Warum dieses Programm durch Oberflächlichkeit und „Verbequemlichung“ verdrängt wurde (so Kardinal Joseph Ratzinger 2003), müssen wir alle uns fragen, aber besonders unsere geistlichen Oberen.

Manche ließen sich schon durch den Schock der „68er“ den Schneid abkaufen, bliesen zum Rückzug. Dagegen unternahm die deutsche Kirche mit der Würzburger Synode (1972-75) den Versuch, die vom Konzil gewollte Erneuerung auf deutsche Verhältnisse zu übertragen. Die Synode war schon in ihrer Form ein mutiger Reformschritt. Erstmals berieten Bischöfe, Priester und Laien gemeinsam

und gleichberechtigt miteinander, ohne dass die besondere Autorität der Bischöfe in Frage gestellt worden wäre. Die Synode hat für alle Felder kirchlicher Pastoral und für viele gesellschaftliche Fragen fundierte und wegweisende Beschlüsse erarbeitet, die von allen Bischöfen in ihren Diözesen verbindlich gemacht wurden; zum Beispiel für Sakramentenpastoral, Religionsunterricht und Jugendarbeit, für Ehe und Familie, Erziehung und Bildung, für die Laienräte, für Mission, Entwicklung und Frieden.



Foto: pow

Ort des Geschehens: Im Würzburger Dom tagte von 1971 bis 1975 die Gemeinsame Synode der Bistümer der Bundesrepublik.

Manches davon wirkt gewiss fort, aber im Ganzen muss man leider sagen, dass sich über diesen Versuch, Kirche in der heutigen Welt gemeinsam spirituell und sozial neu wirksam zu machen, ein Mehltau legte, eine eigenartige Verbindung von polarisierender Kritik, Müdigkeit und Resignation. Bischof Joachim Wanke (Erfurt), sagte 2010, der „Reif“, der derzeit über unserem kirchlichen Leben liege, sei Ausdruck von Gegenwartsverweigerung, viele schauten mehr zurück als nach vorne.

Wie könnte ein neuer Aufbruch gelingen? Ich sehe zwei Voraussetzungen. Erstens müssen wir akzeptieren, dass die Zukunft der Christen in unserer Gesellschaft die der Diaspora sein wird, der Zerstreuung in einer profanen Welt. Sie nötigt uns, unsere Kräfte zu bündeln, sie aber zugleich in

Freiheit und Eigenverantwortung wirken zu lassen. Es wird nichts mehr so sein wie früher, sagte der damalige Ruhrbischof Genn 2005, als er die Strukturreform im Bistum Essen einleitete. Die Priester müssen viel mehr als bisher Verantwortung an die „Laien“ abgeben, und diese müssen bereit sein, sie zu übernehmen.

Zweitens sollten wir im Glauben ernst machen mit der Aussage des Konzils, dass wir eine „pilgernde Kirche“ sind (*Lumen gentium* 48), unterwegs in der Geschichte, in Vorläufigkeit, in wandelbaren

Formen, in immer wieder neuen Herausforderungen. Wir können uns die Zeit nicht aussuchen, in die Gott uns stellt. Aber wer vergisst, dass er unterwegs ist, bleibt auf der Strecke. Wir müssen auch neue Wege gehen. Die Kirche darf und muss morgen anders aussehen als gestern.

Im Grundtext der Würzburger Synode heißt es: „Der Weg der Kirche in dieser Situation ist der Weg gelebter Hoffnung.“ Der Text fordert uns auf, der Hoffnungslosigkeit der profanen Welt das Zeugnis gelebten Glaubens entgegenzuhalten, in allen Lebensbereichen. Dazu bedarf es der Erneuerung und Vertiefung unseres Glaubens, aber auch der Ermutigung zu neuen Formen christlichen Zeugnisses. Was Konzil und Synode dazu vorgelegt haben, ist noch längst nicht ausgeschöpft.

ZUM THEMA

Die Synode

Kein Jahr nach Abschluss der achten und letzten Vollversammlung der Gemeinsamen Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland erschien erstmals ein umfangreicher Band mit den



18 Beschlüssen der Vollversammlung aus der Zeit zwischen 1971 und 1975 als offizielle Gesamtausgabe und erlebte in rascher Folge sieben Auflagen. Etwas später folgte ein Ergänzungsband, der die Arbeitspapiere der Synode enthielt, auch er wurde, durchgesehen, verbessert und ergänzt, viermal wieder aufgelegt.

Diese dickleibige „Offizielle Gesamtausgabe“ versammelt nun die Beschlüsse der Vollversammlung sowie die Arbeitspapiere der Sachkommissionen. Damit liegen diese zentralen Texte im Jubiläumsjahr der Synode wieder in gedruckter Form vor. Für die gemeinsame Textausgabe hat Kardinal Karl Lehmann eine umfangreiche allgemeine Einleitung verfasst. Darin erläutert er allgemein die Bedeutung von Synoden nach katholischem Kirchenverständnis, dokumentiert den Vorlauf, Ablauf und Nachgang der konkreten Würzburger Synode und formuliert Gedanken zur praktischen Realisierung der Synodenbeschlüsse. *red*

Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland. Offizielle Gesamtausgabe; Herder-Verlag, Freiburg 2012, geb., 1.284 Seiten, 40 Euro, ISBN: 978-3-451-32547-2.

DER AUTOR

Prof. em. Dr. Bernhard Sutor war Zeit seines Lebens ehrenamtlich in verschiedensten



Foto: Heberling

Gremien und Institutionen des kirchlichen Lebens engagiert. Er schreibt exklusiv für die KiZ.